

SANKT GEORGS BLATT

24. Jahrgang

August 2009

Aus dem Inhalt:

Kardinal König	Seite	2
Himmel	Seite	3
Paulus-Jahr	Seite	5
Ökumene	Seite	6
P. Dositheos	Seite	8
Russen in der Türkei	Seite	9
Türk. Vatikanbotschafter	Seite	10
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13



Anton Lehmden, Aufnahme Mariens in den Himmel
St. Georgs-Kirche Istanbul, Ergänzungen des Künstlers 2008

Foto: Veysel Gençten

König: Versöhnen, nicht verurteilen

Am 3. August 1905 wurde Franz König geboren, am 13. März 2004 - vor fünf Jahren - ist er gestorben. Der Kardinal war viele Jahre hindurch Protektor des Kollegs und hat in schwierigen Zeiten - in den 70er Jahren - eine wichtige Rolle für die volle Eingliederung der Schule in die staatlich österreichische Ordnung ausgeübt. Seine langjährige Büroleiterin Dr. Annemarie Fenzl gab in der Wiener Kirchenzeitung ein Interview über den Kardinal, der die Weltkirche und die Kirche in Österreich mitgeprägt hat.

Wenn Sie das Wirken von Kardinal König in wenigen Sätzen zusammenfassen sollen: Wie lauten diese?

Fenzl: Das Studium der Religionen führte ihn schon in jungen Jahren zu der Überzeugung, dass Religion zum Wesen des Menschen gehört und dass sie ihren Ausdruck findet im Gebet, der unmittelbarsten Verbindung hin zu Gott. Im Verlauf seines langen Lebens wuchs seine Überzeugung, dass Gott niemanden im Stich lässt, der ohne "Wenn und Aber" auf ihn vertraut. Die Konsequenz eines solchen Weges ist Furchtlosigkeit. Kardinal König hatte nie Angst, dass irgendwas seiner Kirche so sehr schaden könnte, dass sie zugrunde geht. So ausgerüstet, konnte er ohne Berührungsangst vieles zulassen, konnte Brücken bauen zu den unbekanntem Ufern anderer Religionen und Weltanschauungen. Und mehr als auf schöne Worte baute er auf das Beispiel des Lebens. Er ließ seinen eingeschlagenen Weg immer als auch für andere gangbar erleben, nie verbreitete er Mutlosigkeit, obwohl er seine Überzeugung nie preisgab. Er hörte zu und belehrte nicht. Er versuchte, zu verstehen und vereinnahmte nicht. Er wollte immer versöhnen, nie verurteilen und ausgrenzen. Oft hörten wir von Menschen, die bei ihm waren: "Wenn man von ihm fortgeht, fühlt man sich als ein besserer Mensch". Er selbst pflegte zu sagen: "Das ist unsere Aufgabe hier auf Erden: Uns gegenseitig zu helfen, bessere Menschen zu werden."

Was ist das geistige Vermächtnis Kardinal Königs - für die Weltkirche?

Fenzl: Das Lebenszeugnis des Konzilvaters, der die Kirche vor und nach dem Konzil als Seelsorger erlebt hatte. Der Kardinal war überzeugt, dass das Konzil - durch die Kraft des Heiligen Geistes -

genau im richtigen Moment das Rüstzeug bereitgestellt hatte, um im Widerstreit neuer Ideen und Wertmaßstäbe in einer immer mehr einswerdenden Welt des 21. Jahrhunderts als Christ bestehen zu können. Unermüdlich hat er den Menschen die "unverzichtbaren und wegweisenden" Impulse des Konzils - das gewandelte Kirchenbild, die Bedeutung der Laien für die Kirche, die lebendige Kraft des Ökumenismus, das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, die Erneuerung der Liturgie, die Religionsfreiheit - in Erinnerung gerufen. Sein Kirchenbild - geprägt vom Konzil - war ein ermutigendes: Für Kardinal König war Kirche nicht die kleine Herde von Auserwählten, für ihn waren auch die vielen Fragenden und Suchenden mögliche zukünftige Angehörige der Kirche. Seine besondere Zuwendung galt Zeit seines Lebens den sogenannten "Fernstehenden". Für besonders bedeutsam, vor allem auch für den Frieden in der Welt, hielt er den Dialog der drei großen monotheistischen Weltreligionen. Im Vertrauen auf den Beistand des Geistes Gottes zu seiner Kirche mahnte er immer wieder die - seiner Überzeugung nach - für eine Weltkirche des 3. Jahrtausends unverzichtbare und bislang noch nicht erreichte rechte Balance "zwischen größtmöglicher Vielfalt und notwendiger Einheit" ein.

... und für Österreich?

Fenzl: Als eines der größten Verdienste des Kardinals gilt bis heute die Aussöhnung der politischen Lager in Österreich. Kardinal König hat unerermüdlich darauf hingewiesen, das Gemeinwohl als hohes Gut zu schätzen, zu fördern und nie leichtfertig aufs Spiel zu setzen. In diesem Sinn hat er immer das rechte Augenmaß in allen unterschiedlichen - weltanschaulichen, aber auch religiösen - Standpunkten eingemahnt. Sein geistiges Erbe für Österreich ist das - nicht immer leichte, aber allein zielführende - Bemühen, immer das Gemeinsame über das Trennende zu stellen. Speziell für den Bereich der Konfessionen und Religionen hat er wiederholt auf den Schluss des Konzildokumentes "Gaudium et Spes", Nr. 92 hingewiesen, wo es heißt: "Stärker ist, was die Gläubigen eint, als was sie trennt. Es gilt im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe". Und schließlich: Das Konzil an der Basis, in den lebendigen Pfarrgemeinden und in den Herzen der Menschen lebendig halten.

Himmel

Bei einer Hochzeit in Wien hat unser langjähriger Freund P. Joop Roeland diesen Text dem Brautpaar mitgegeben; er stellt ihn auch für uns gerne zur Verfügung.

Wir möchten diese kurzen Gedanken im Blick auf den 15. August an den Anfang unseres St. Georgs-Blattes stellen.

FK

In der Sakristei der Barmherzigen Schwestern auf der Insel Burgaz, einer der türkischen Prinzeninseln, wird oben auf dem einem Schrank eine Schachtel aufbewahrt mit der merkwürdigen Aufschrift: Himmel + Zubehör.

Den Himmel verstehe ich. Es wird wohl ein Sakramentshimmel für Prozessionen sein. Sonst ist Himmel ein vergessenes Wort geworden.

Die meisten Menschen sind nicht sehr scharf auf den Himmel. Fallweise haben sie sich einen Ersatz dazu ausgedacht, eine Seelenwanderung zum Beispiel, die mir auch nicht besonders toll vorkommt.

Was könnte das Zubehör des Himmels sein? Harfen oder Engelsflügel? Das Zubehör ist wohl das, was Menschen heimlich aus ihrem Leben in den Himmel hineinschmuggeln. Ein Bild, ein Brief, ein Gedicht. Alles, was bei einer Seelenwanderung verloren geht. Die Narben eines Lebens, wo nicht alles gut ausgegangen ist, aber verziehen ist. Im Himmel wird auch das Zubehör des Lebens aufbewahrt. Das reicht.

Aus: Joop Roeland, Verlorene Wörter, Wiener Dom-Verlag, erscheint September 2009, 128 S. mit zahlreichen Fotos; ISBN: 978-3-85351-208-1; € 16,90

Einer der Engel der Hagia Sophia wurde freigelegt

Restauratoren haben in der Hagia Sophia in Istanbul das Gesicht eines Engels freigelegt, das seit mehr als 150 Jahren nicht mehr gesehen wurde. Wie die Tageszeitung "Hürriyet" am 24. Juli 2009 berichtete, sind die Experten freudig überrascht vom guten Zustand des jahrhundertealten Mosaiks, das sie unter sieben Schichten Putz und Farbe freilegte. Untersucht wird nun, ob das Mosaik aus dem 9. oder aus dem 14. Jahrhundert stammt.

Das Gesicht des eineinhalb Mal ein Meter großen Seraphen, der von einem Bogen unter der Hauptkuppel herabblickt, war laut Bericht mit einer abstrakten Verzierung verdeckt. Die Hagia Sophia, ursprünglich die größte Kirche der Christenheit, diente seit der osmanischen Eroberung Konstantinopels im 15. Jahrhundert als "Reichsmoschee". In der Türkischen Republik wurde sie zum Museum erklärt.

Der letzte Mensch, der dem Engel ins Gesicht geblickt haben dürfte, war nach Meinung von Experten der Schweizer Restaurator Gaspare Fossati. Er hatte vor 160 Jahren unter Sultan Abdülmecid I. (dem großen Sultan der "Tanzimat"/Reform-Peri-

ode) bei der Sanierung der Hagia Sophia und der Rettung der kostbaren Mosaiken der Kathedrale gearbeitet.

Abdülmecid I. hatte den Schweizer Architekten Gaspare Fossati 1847 mit der Restaurierung der Hagia Sophia beauftragt. Fossati (1809-1883) stammte aus Morcote im Tessin. Er studierte in Venedig, Mailand und Rom. 1833 ging er nach St. Petersburg, 1837 wurde er nach Konstantinopel geschickt, um die neue russische Botschaft zu errichten. 1845 trat er in den Dienst des Sultans. Zeitgleich mit der Restaurierung der Hagia Sophia errichtete Fossati die erste Istanbuler Universität. Im Anschluss an diese Projekte blieb er in der Bosphorus-Metropole und errichtete dort Kirchen (darunter die lateinische Kathedrale Saint Esprit, öffentliche Gebäude und private Villen).

Die Hagia Sophia war Fossatis große Liebe. Er führte die Restaurierungsarbeiten gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Giuseppe bis 1849 durch. Das Bemühen der Brüder richtete sich auf die Erhaltung der gesamten historischen Bausubstanz. Sie richteten die nach außen geneigten Säulen der Empore wieder auf, erneuerten das Dach, restau-

rierten die Gewölbe, rissen Anbauten ab, um auch den Außenbau wieder voll zur Wirkung kommen zu lassen und setzten das Innere des gewaltigen Sakralraums nach umfangreicher Reinigung wieder in Stand. Dabei legten sie auch die unter Putz verborgenen byzantinischen Mosaiken frei und restaurierten sie; nach der Sicherung und Bauaufnahme mussten die Mosaiken aber wegen Bedenken des Reis-ul-ulema wieder überdeckt werden.

Auch nach der Umwandlung zur Moschee war der Innenraum der Hagia Sophia mit seinem umfangreichen christlichen Bildprogramm zunächst unverändert geblieben. Erst Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Kuppeln neu ausgemalt und die Wände mit einer Putzschicht bedeckt.

Die Mosaiken außerhalb des eigentlichen Sakralraums blieben noch bis Anfang des 18. Jahrhunderts sichtbar.

Nachdem die Putzschichten abgetragen waren, bestürmte Fossati den Sultan, die strengen islamischen Prinzipien zu mildern, die eigentlich die

Zerstörung der Mosaiken verlangt hätten. Abdülmecid I. antwortete dem Architekten: "Die Mosaiken sind wunderschön. Verbergen Sie sie gut, weil unsere Religion sie verbietet. Aber zerstören Sie sie nicht: Wer weiß, was einmal geschehen wird". Erst ab 1932 konnten amerikanische Archäologen die Mosaiken auf Geheiß Kemal Atatürks erneut freilegen, der die Moschee auch in ein Museum umwandeln ließ.

1852 veröffentlichte Fossati ein Tafelwerk mit 25 kolorierten Zeichnungen der Hagia Sophia, das Abdülmecid I. gewidmet war. Die Bleistiftzeichnungen wurden von dem belgischen Künstler Louis Haghe (1806-1855) lithographiert, der als ein Meister seines Fachs galt, weil er Stil und Ausdruck einer künstlerischen Vorlage ebenso wie kleinste Details in seine Reproduktionen zu übertragen verstand. Der in London bei "Colnaghi" verlegte Band ist eines der prächtigsten Vedutenwerke des 19. Jahrhunderts und rückte die Hagia Sophia erstmals wieder ins Bewusstsein Europas.

24.07.2009 (KAP)

"Christen müssen in Allianz mit anderen den Himmel offen halten"

Um den Himmel über der postmodernen Gesellschaft offen zu halten, müssen Christen "Allianzen mit allen die Gesellschaft tragenden Kräften suchen und mittragen". Dies betonte der Grazer Diözesanbischof Egon Kapellari im Juli bei der Ökumenischen Sommerakademie in Kremsmünster. Christen, die im öffentlichen Diskurs gesellschaftliche Akzeptanz erworben haben, müssten immer wieder die Frage einbringen und wach halten, ob "eine Gesellschaft vital sein und bleiben kann, wenn sie faktisch den Glauben an einen offenen Himmel zurückdrängt". Der Glaube an eine ewige Zukunft des Menschen bei Gott sei eine "in der Kultur der Gegenwart zutiefst unterschätzte Kraftquelle".

Die Spezialisierung und der - grundsätzlich positive - riesige Fortschritt des naturwissenschaftlichen Wissens hätten auch einen "humanen Preis, der nach einer Gegenbewegung ruft, ohne das

Errungene preiszugeben", sagte der Bischof: "Das Funktions-, Gebrauchs- und als solches das Herrschaftswissen bedarf eines komplementären Orientierungswissens, wenn Humanität in einer Gesellschaft wie der unseren in ausreichendem Maße gesichert sein soll". Eine Intellektualität, die aus christlichem Glauben schöpfe, erschließe hier "Ressourcen, diesen Sinn in Lebenspraxis umzusetzen" so Kapellari.

"Glaube ohne Vernunft wird blind"

Seine Gedanken zum Thema "Verantworteter Glaube" stellte Bischof Kapellari auf die Basis einer kurzen Darstellung des Verhältnisses von Glaube und Vernunft in der europäischen Geistesgeschichte. So wurzelt die Erkenntnisoffenheit und Denkfreudigkeit in der Bibel, erklärte Kapellari unter Verweis auf die Psalmen und Weisheitsbücher der Heiligen Schrift.

"Christlicher Glaube ist ein fragender, ein nach Erkenntnis und Einsicht suchender Glaube, der die Vernunft herausfordert und braucht", unterstrich der Grazer Bischof. Diese Haltung habe im Mittelalter zur Entstehung der Universitäten mit ihren unterschiedlichen Fakultäten geführt. Mit dem Siegeszug des naturwissenschaftlich-technischen Denkens in der Neuzeit sei diese Synthese von Glaube und Vernunft brüchig geworden. Dem gegenüber beziehe sich der christliche Glaube auf den ganzen Menschen und damit auf die Fähigkeit zum Gebrauch der Vernunft. "Ein Glaube, der das Gespräch mit der Vernunft nicht mehr sucht, wird blind und kann im schlechten Sinn des Wortes fundamentalistisch, weil irrational und sogar gewalttätig werden", warnte der Bischof.

Im Christentum stecke ein "großes kritisches, aber auch ein synthetisches Potenzial", unterstrich Kapellari. Das Kritische begegne besonders in protestantischer Vermittlung, das Synthetische stärker in katholischer Gestalt. Sehr vereinfachend könne man sagen, "katholisch sein" heiße auch "synthetisch zu sein". Immer wieder müsse neu nach den "Ganzen von Welt und Leben" und seiner Bedeutung gefragt und gesucht werden. Dieses "Ganze" bleibe zwar unerreichbar, aber die Suche danach verhindere oder erschwere "antihumane Entwicklungen in Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Religion und Politik".

17.07.2009 (KAP)

Festlicher Abschluss des Paulus-Jahres in Antiochien

Mit einem festlichen Gottesdienst wurde in Antiochien (Antakya) der Abschluss des Paulus-Jahres begangen. Zu der Feier am Sonntagnachmittag hatte Papst Benedikt XVI. den Präsidenten des Rates für den Interreligiösen Dialog, Kardinal Jean-Louis Tauran, als persönlichen Vertreter in die heute türkische Metropole entsandt. Tauran rief die örtlichen Christen dazu auf, ihren Glauben "ohne Angst und ohne Nachgeben" zu verkünden. Dabei verwies er auf die Vergangenheit Antiochiens als antike Weltstadt.

Paulus - und auch Petrus - hatten sich oft in Antiochien aufgehalten. In Antiochien wurden die Anhänger Jesu zum ersten Mal Christen genannt. Das Paulusjahr zum Gedenken an die Geburt des Apostels vor 2.000 Jahren war vor einem Jahr von Papst Benedikt XVI. und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. feierlich eröffnet worden. Den Abschluss des Jubiläums feierten beide jetzt allerdings an unterschiedlichen Orten - der Papst in Rom, der Patriarch in Antakya.

Der für Antakya zuständige katholische Bischof Luigi Padovese hob die legitime Verschiedenheit der christlichen Traditionen hervor. Die Unterschiede zwischen den Apostelfürsten Petrus und Paulus, die laut biblischer Überlieferung beide in Antiochien wirkten, hätten ihre Einheit nicht

beeinträchtigt. Über alle Unterschiede hinweg habe die gemeinsame Liebe für Christus ihre Identität begründet, so der Bischof.



Kardinal Tauran in Tarsus

Antiochien liegt im Bereich des einstigen Sandschaks von Alexandrette (Iskenderun), der nach dem Ersten Weltkrieg französisches Mandatsgebiet war und erst 1939 an die kemalistische Türkei zurückgestellt wurde. Im Gebiet des Sandschaks von Alexandrette ist daher bis heute die multikulturelle und multireligiöse Atmosphäre des Osmanischen Reiches der "Tanzimat"-Epoche stärker erhalten geblieben.

30.06.2009 (KAP)

Neuer Streit um Kirche in Tarsus: Padovese "sehr enttäuscht"

Der Vorsitzende der Türkischen Bischofskonferenz, Bischof Luigi Padovese, hat sich besorgt über jüngste Maßnahmen der türkischen Behörden in Tarsus geäußert. Die neuerlichen Einschränkungen für Gottesdienste in der Pauluskirche von Tarsus zeigten "keine gute Entwicklung"; er sei "sehr enttäuscht", sagte der Bischof in einem Interview mit der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. In Gesprächen hätten Vertreter der Regierung wie der Kommunalverwaltung zugesichert, das Gotteshaus in der Geburtsstadt des Apostels Paulus weiterhin für Pilgermessen zur Verfügung zu stellen. Nach dem jetzigen Rückzieher stehe ein Beweis für die stets beteuerte Religionsfreiheit aus.



Pauluskirche in Tarsus

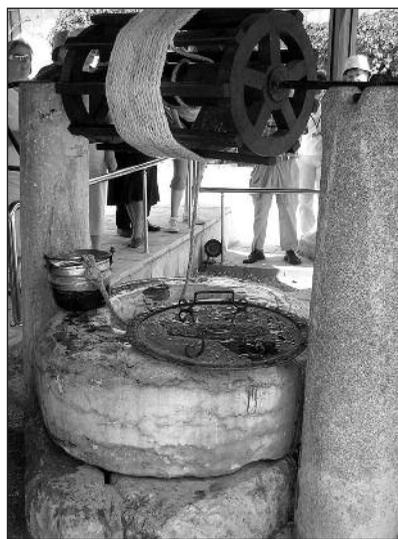
Hintergrund ist das Tauziehen um die liturgische Nutzung der Pauluskirche, die Eigentum der Stadtverwaltung ist und als Museum gilt. Zum Paulus-Gedenkjahr hatten die zuständigen Behörden die Möglichkeit von Pilgermessen in der Pauluskirche eingeräumt. Jetzt müssen nach einer Verordnung des Kultur- und Tourismusministeriums Gottesdienste drei Tage vorab angemeldet werden. Falls die Messen den "Besichtigungsbetrieb" stören, sind sie abzukürzen. Auch das Eintrittsgeld für das "Museum" muss von den Messteilnehmern entrichtet werden.

Die Situation sei schlimmer als vor dem Paulus-Jahr, betonte Padovese: "Dabei meinten wir, eine gute Lösung gefunden zu haben. Vom Ministerpräsidenten bis zum Bürgermeister waren alle einverstanden, dass das Gebäude bis zu einer endgültigen Entscheidung der Kommune als Kirche genutzt wird. Alle haben das Recht der Christen betont - und jetzt kommt so ein Brief. Da

fragt man sich: Wollen sie nun, oder wollen sie nicht?"

In der Türkei gebe es immer "einen Schritt vorwärts und dann doch wieder einen zurück". Die neue Regelung rücke die Türkei wieder in ein schlechtes Licht. Padovese: "Ich liebe die Türkei - und gerade deshalb bin ich enttäuscht, dass man nicht vorwärts kommt". Statt Versprechen umzusetzen, verweise man im entscheidenden Moment auf andere Instanzen. "Nach all den guten Worten müssen endlich Taten folgen", forderte der Bischof.

Die neuen Einschränkungen für Tarsus gelten nach Angaben Padoveses außerdem auch für die anderen christlichen Pilgerstätten im Land, wie aus dem Brief des Tourismusministeriums an die Museumsdirektion in Tarsus hervorgehe. Die Pauluskirche sei damit keine Ausnahme mehr. "Man hat die Bitten, die von vielen Seiten kamen - von der Türkischen und Deutschen Bischofskonferenz, besonders auch von Kardinal Joachim Meisner - nicht ausreichend ernst genommen", so der Bischof.



"Paulusbrunnen" in Tarsus

Padovese wandte sich dagegen, die Vorgänge in der Türkei mit der Debatte um Rechte für muslimische Minderheiten in anderen Ländern zu verquicken. "Es kann nicht darum gehen, in der Türkei die gleichen Bedingungen wie in Deutschland oder Italien zu

fordern", sagte er. Religionsfreiheit dürfe nicht von ihrer wechselseitigen Gewährung abhängen. "Aber wir sollten nicht einfach den Mund halten, wenn wir Christen nicht die gleiche Freiheit haben wie Muslime in anderen Ländern", so der Bischof.

02.08.2009 (KAP)

Bartholomaios I. lädt katholische Kirche zum CEC-Beitritt ein

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. hat die katholische Kirche eingeladen, Mitglied der "Konferenz Europäischer Kirchen" (CEC) zu werden. Der Patriarch formulierte seine Einladung bei der 50-Jahr-Feier der CEC in Lyon. Wenn die katholische Kirche der CEC beitreten würde, könnten die Kirchen insgesamt besser der Verpflichtung zur Einheit entsprechen und den Dialog mit den Institutionen der Europäischen Union vertiefen. Nur wenn sie eng zusammenarbeiten, seien die Kirchen im Stande, in der Welt von heute das Evangelium in überzeugender Weise zu verkünden, sagte Bartholomaios I. Daher sei die "Kirche von Konstantinopel" zutiefst überzeugt, dass die Wiederherstellung der christlichen Einheit für alle Kirchen eine "erstrangige Verpflichtung" darstelle.

Im Sinn dieser Einheit hätten sich die Orthodoxen an der Gründung des Weltkirchenrats und der "Konferenz Europäischer Kirchen" beteiligt. Unter den Früchten der CEC zitierte Bartholomaios I. die nach der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung von Graz (EÖV2) verabschiedete "Charta Oecumenica", die das gemeinsame Ergebnis der Arbeit der CEC und des "Rates der (katholischen) Europäischen Bischofskonferenzen" (CCEE) gewesen sei. Leider seien viele Vorschläge der "Charta Oecumenica" bisher "nicht ins Bewusstsein der Gläubigen" getreten "und noch viel weniger in die offizielle Praxis der Kirchen". Die feierlich beschworene "Charta

Oecumenica" sei vielfach "toter Buchstabe" geblieben. Dadurch sei die Glaubwürdigkeit der Kirchen und ihre Fähigkeit zur Formulierung von Vorschlägen für die Probleme von heute in Frage gestellt worden.

Zur wirksameren und glaubwürdigeren Verkündigung des christlichen Menschenbildes in einem Europa, in dem der Glaube an Jesus Christus mehr und mehr in Frage gestellt wird, sollte eine neue "Konferenz aller europäischen Kirchen" entstehen. Diese neue Konferenz sollte an Stelle der "alten" CEC (Konferenz europäischer Kirchen) treten, sagte Bartholomaios I.

Insbesondere müsste es zu einer Mitgliedschaft der römisch-katholischen Kirche in einer neuen CEC kommen, so der Patriarch des "Neuen Rom". Das Patriarchat von Konstantinopel habe dies bereits bei der CEC-Vollversammlung auf Kreta im Jahre 1979 gefordert. Gerade vor dem Hintergrund des seit damals sehr stark fortgeschrittenen europäischen Integrationsprozesses sei die Aktualität dieser Forderung gestiegen.

Der katholische Erzbischof von Lyon (und Primas von ganz Gallien), Kardinal Philippe Barbarin, versprach, den Vorschlag von Bartholomaios I. zum Beitritt der katholischen Kirche zur CEC an die entsprechenden kirchlichen Stellen weiterzuleiten und den Papst direkt zu informieren.

21.07.2009 (KAP)

Wieder "Schwimmendes Symposion" mit Patriarch Bartholomaios

Das Oberhaupt der Weltorthodoxie, Patriarch Bartholomaios I., hat neuerlich ein ökologisch-spirituelles "schwimmendes Symposion" gestartet. Diesmal gilt das Symposion dem Thema "Der große Fluss Mississippi - Das Gleichgewicht wiederherstellen". Das 8. Ökologische Symposion des Ökumenischen Patriarchats findet von 18. bis 25. Oktober am Unterlauf des längsten nordamerikanischen Flusses statt und startet in Memphis (Tennessee). Zahlreiche Wissenschaftler und Kirchenführer sind eingeladen. Die vergangenen

Symposien hatten an der Donau, am Amazonas, im Eismeer, in der Adria, im Schwarzen Meer, in der Ostsee und in der Ägäis stattgefunden.

Wie es in der Pressemeldung des Patriarchats weiter heißt, werde Bartholomaios I. im Anschluss an das Symposion New York und Washington besuchen. In New York erhält der Ökumenische Patriarch ein Ehrendoktorat der Fordham-Universität. In Washington wird Präsident Obama Bartholomaios I. empfangen.

07.07.2009 (KAP)

Hohe deutsche Auszeichnung für Erzpriester Dositheos

Der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland Matthias von Kummer überreichte in Anwesenheit von Botschafter Dr. Eckart Cuntz am 28. Juli das von Bundespräsidenten Prof. Dr. Horst Köhler verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen eines Festakts an den Protopresbyter des Ökumenischen Patriarchen Dositheos Anagnostopoulos.



Die über die Person hinausreichende Bedeutung dieser Auszeichnung wurde sowohl in der Laudatio des Generalkonsuls als auch durch die Anwesenheit des deutschen Botschafters unterstrichen, der neben dem Ökumenischen Patriarchen vier Metropoliten, unter ihnen Michael (Staikos) von Österreich und Emmanuel (Adamakis) von Frankreich und hochrangige Archimandriten wie den Sekretär der Heiligen Synode Elpidophoros (Lambriniadis) sowie eine Reihe Istanbuler Generalkonsuln begrüßen konnte. Österreich war durch den amtsführenden Konsul Gerhard Götz vertreten.

Laudatio und Dankansprache hatten sehr grundsätzliche Themen des Verhältnisses von Staat und Kirche zum Inhalt; es wurde die Hoffnung ausgesprochen, dass manche in Deutschland gefundene Formen auch für die Türkei Beispielscharakter haben könnten.

Erzpriester Dositheos ist ein Istanbuler Grieche,

der seine Heimatstadt im Alter von 26 Jahren verließ und in Deutschland studierte. Er promovierte dort und arbeitete durch viele Jahre hindurch als Naturwissenschaftler bei Hoechst. Auch seine beiden Töchter leben in Deutschland. An seine Zeit in Wiesbaden erinnert er sich gern. "In Deutschland habe ich gelernt, meine Meinung zu sagen", erzählte der 67-Jährige kürzlich in einem Interview für rhein-main.net.

Erst nach der Pensionierung 2003 wurde er Theologe. "Ich wollte noch einmal etwas Neues anfangen", erklärt er. "Und da habe ich gefragt, ob ich etwas für das Patriarchat tun kann." In Istanbul war er im Patriarchat mehr als willkommen. Denn in der Türkei dürfen nur orthodoxe Geistliche arbeiten, die die türkische Staatsbürgerschaft haben oder ehemalige Staatsbürger sind - P. Dositheos erfüllte als einer der wenigen diese Voraussetzung. Er wurde dann zum Priester geweiht, inzwischen mit dem Rang eines Protopresbyters ausgezeichnet und arbeitet nun als Pressesprecher für Patriarch Bartholomaios sowie als Seelsorger einer der kleinen griechischen Gemeinden der Stadt.

In seinem Dankwort wies Dositheos auf geänderte Verhältnisse in seiner Heimatstadt hin, wo in den 50er Jahren Istanbul 1,1 Millionen Einwohner gehabt habe, von denen ein Zehntel davon Griechen gewesen seien. Inzwischen sei die Einwohnerzahl auf 15 Millionen angewachsen, die der Griechen jedoch auf 2500 geschrumpft. Von daher dankte der Erzpriester für das ermutigende Symbol der Auszeichnung einerseits seinem deutschen Heimatland, andererseits aber auch seiner Familie, besonders seiner Gattin, die ihm stets Kraft und Mut für diese zweite Lebensaufgabe gebe. Der Superior von St. Georg konnte ebenfalls herzliche Glückwünsche aussprechen, wir tun dies nochmals in schriftlicher Form und danken für alle freundliche Offenheit.

Türkei: Seelsorge für orthodoxe Russen wird aufgebaut

Der jüngste Besuch des Moskauer Patriarchen Kyrill I. in der Türkei hat positive Auswirkungen für die Seelsorge an russisch-orthodoxen Gläubigen im Land. Der türkische Ministerpräsident Recep T. Erdoğan sicherte dem Patriarchen zu, er werde sich "persönlich dafür einsetzen", dass die russisch-orthodoxe Seelsorge in der Türkei ausgebaut werden kann.



Wie der stellvertretende Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats, Erzpriester Nikolaj Balaschow, vor Journalisten mitteilte, hatte Kyrill I. den türkischen Regierungschef darauf verwiesen, dass pro Jahr nicht weniger als zwei Millionen russischer Touristen in die Türkei kommen. Darüberhinaus gebe es zahlreiche Arbeitsmigranten aus Russland und der Ukraine - rund 150.000 - im Großraum Istanbul und in den Städten der Schwarzmeerküste sowie 15.000 Pensionisten an der türkischen Riviera im Großraum Antalya.

Antrittsbesuch beim Ökumenischen Patriarchen

Im Zuge seines Antrittsbesuchs beim Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. hatte der Moskauer Patriarch auch zwischenkirchliche Vereinbarungen über die Seelsorge für die russischsprachigen Gläubigen getroffen: Das Ökumenische Patriarchat ist für die Seelsorge an allen

orthodoxen Christen in der Türkei zuständig (mit Ausnahme des einstigen Sandschaks von Alexandrette); das Moskauer Patriarchat wird aber russischsprachige Priester zur Verfügung stellen und sich auch an der Restaurierung von Kirchen beteiligen. Als erster Schritt soll ein in St. Petersburg ausgebildeter Theologe als Seelsorger in den Großraum Antalya entsandt werden.

Höhepunkte des Besuchs waren eine gemeinsame Festliturgie der Patriarchen in der Georgskathedrale im Phanar am Sonntag und die Weihe der restaurierten russischen St. Konstantin- und St. Helena-Kirche in Büyükdere am Bosphorus, wo sich auch die Sommerresidenz des russischen Konsuls befindet. Die Kirche war 1832 in der Sommerresidenz des russischen Botschafters an der Hohen Pforte errichtet worden. Während der kommunistischen Zeit konnten in der Kirche keine Gottesdienste stattfinden.

Am Sonntagabend fand auch ein großes Konzert des Moskauer Sretenskykloster-Chores in Anwesenheit beider Patriarchen in der heute als Konzertsaal verwendeten Hagia-Irini-Kirche beim Topkapi-Palast statt.

Nach der Ordnung der orthodoxen Kirche statten neu gewählte Patriarchen ihren ersten Auslandsbesuch jeweils dem Ökumenischen Patriarchen im Phanar ab. Das Verhältnis zwischen den Patriarchaten von Konstantinopel und von Moskau war seit längerer Zeit belastet. Sowohl nach der Russischen Revolution 1917 als auch nach der "Wende" 1989 wurden in den aus dem Russischen Reich beziehungsweise aus der Sowjetunion herausgebrochenen Nationalstaaten in Randlage orthodoxe Landeskirchen begründet, die sich dem Ökumenischen Patriarchat unterstellten. Zentraler Streitpunkt ist dabei die seit 1996 in zwei Kirchen zerbrochene Orthodoxie in Estland.

Philosophieprofessor als neuer türkischer Botschafter beim Vatikan

Unter den Botschafterernennungen der letzten Woche sorgte die des Philosophieprofessors Kenan Gürsoy zum Botschafter beim Vatikan für das größte Aufsehen. Nach Vorliegen des Agreements des Vatikan wird die Ernennung von Prof. Gürsoy, der zur Zeit als Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Galatasaray Universität tätig ist, mit der Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt in Kraft treten.

Wir führten ein Gespräch mit Prof. Gürsoy über diverse Themen wie Philosophie und Diplomatie, sein Leben als Universitätsprofessor bzw. Botschafter, über seinen Großvater Kenan Rifai Büyükkaksoy, einen Mystiker und Pädagogen in der Endzeit des Osmanischen Reiches ...



Die Zeitungen gaben Ihre Ernennung mit der Schlagzeile "Islamischer Mystikexperte als Botschafter am Vatikan" bekannt. Wie würde Ihre Schlagzeile lauten?

Ein Außenseiter im Außenamt! Zuerst beunruhigte mich der Gedanke, dass meine Ernennung von den geschätzten Angehörigen des Außenamts als störend empfunden werden könnte, und das belastete mich sehr. Als Ali Yakıtal, der zum Botschafter in Rom ernannt wurde, mich anrief, sagte ich ihm: "Hoffentlich werde ich nicht als ein Störenfried empfunden, der ein heiliges Haus mit Stiefeln betritt!"

Haben Sie solche Bedenken?

Ich hielt es für möglich, aber alle sind dort so feinfühlig, dass nichts dergleichen angedeutet wurde. Man meinte, der Vatikan sei ein Ort der Kultur und ein Mensch der Kultur könne dort vielerlei bewirken.

Außerdem kommt es ja nicht zum ersten Mal vor, dass ein Außenseiter in das Außenamt ernannt wird... Yakup Kadri, Yahya Kemal...

Das ist für mich eine zusätzliche Belastung, weil man mich als einen wie sie eingestuft und deswegen ausgewählt haben könnte. Das stimmt aber natürlich nicht. Ich bin bloß ein Philosophietreibender im eigenen bescheidenen Rahmen. Es wäre sinnvoller, anstelle einer "Ernennung" von der Einleitung einer Ernennungsprozedur zu sprechen.

Hätten Sie jemals daran gedacht, Diplomat zu werden?

Nein, seit meiner Kindheit wollte ich immer Philosophie treiben.

Vater aus der Republiksgeneration

Beginnen wir mit Ihrer Familie...

Mütterlicher- und väterlicherseits bin ich das Kind von zwei unterschiedlichen Milieus: Mein Vater stammt aus Zentralanatolien, von der Familie Cemali. Er studierte Recht. In den 30er Jahren wurde er als einer der ersten Studenten nach Brüssel geschickt, um dort sein Jurdoktorat zu machen. Bei seiner Rückkehr begann er seine Karriere an der Juridischen Fakultät Ankara und wurde dann Professor. Als er ausschied, war er Vorstand des Instituts für Zivilrecht an der Universität Ankara. Ich hatte also einen Vater, dessen Denkweise von Rechtswissenschaften geprägt war, und der die Dinge des Lebens von dieser Grundlage aus betrachtete und beurteilte. Mit einem solchen Vater bin ich also aufgewachsen. Er war ein typischer Vertreter der Republiksgeneration, ein treuer Anhänger von Mustafa Kemal. Für mich personifizierte er jene wunderbare Dynamik, die aus der Überzeugung entsprang, dass die Republik Türkei seiner Generation anvertraut wurde. Er war mir immer ein Beispiel.

Meine Mutter hingegen stammt aus den aristokratischen Wissenschaftskreisen Istanbuls. Das war die Endzeit der Osmanen. Ihr Großvater mütterlicherseits, Mehmet Zihni Efendi, war sowohl Lehrer am Galatasaray Gymnasium als auch einer der großen Islamgelehrten seiner Zeit. Ihr Vater ist Kenan Rifai Büyükkaksoy, einer der bedeutenden

Pädagogen und Mystiker dieser Zeit, ebenfalls von Galatasaray. Er sprach mehrere Fremdsprachen. Er war mit der westlichen wie auch der östlichen Welt gut vertraut.

Stipendium der französischen Regierung

Aber Sie haben es nicht geschafft, in das Galatasaray Gymnasium aufgenommen zu werden.

Ja. Aber das öffnete mir neue Wege. Ich kam dann als Lehrender nach Galatasaray, seit 9 Jahren bin ich Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät. In diesem Sinne kann das Außenministerium etwas beruhigt aufatmen; dass in meiner Familie so starke Beziehungen zu Galatasaray vorhanden sind, könnte ihnen ein Gefühl der Vertrautheit vermitteln.

Wie haben Sie beschlossen, Philosophie zu studieren?

Man befindet sich in einem intellektuellen Milieu; in der eigenen Familie erlebt man hautnah zwei unterschiedliche Lebensweisen der damaligen Türkei: die von Istanbul und die von Ankara - die eine repräsentiert die Endzeit der Osmanen; die andere den Beginn der Republik... Diese Lebensformen weisen untereinander Unterschiede - und gezwungenermaßen auch Konflikte - auf. Wenn man als heranwachsender Jugendlicher auf diese Konflikte aufmerksam wird, so bewegt dies einen, über Kompromissmöglichkeiten nachzudenken. Ich könnte sagen, dass sich auf dem Hintergrund meines philosophischen Werdegangs die gesamte Geschichte der grundsätzlichen intellektuellen Auseinandersetzungen und Kompromisse der Türkei widerspiegelt.

Ihr Vater war nicht einverstanden, dass Sie Philosophie studieren. Wie haben Sie ihn überredet?

Habe ich nicht. Er wollte, dass ich entweder Jurist oder Chemieingenieur werde. Vermutlich haben damals Chemieingenieure mehr verdient. Ich war ein fleißiger Schüler in St. Benoit, sodass ich in der Abschlussklasse ein Hochschulstipendium der französischen Regierung erhielt. Bei der Erteilung des Stipendiums fragte man mich, was ich studieren möchte. Ich sagte Philosophie. Als mein Vater erfuhr, dass die französische Regierung meine gesamten Studienkosten übernommen hatte, sagte

er, er hätte nichts mehr einzuwenden. Als er über 80 Jahre alt war, kam er zu einem Vortrag von mir und sagte zum Schluss: "Das ist ja doch eine wichtige Sache...". Das war ein nettes Geständnis.

Dann ging ich nach Rennes und begann mit meinem Philosophiestudium an der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Dann war ich in Paris und studierte an der Sorbonne weiter. Nach der Promotion kehrte ich in die Türkei zurück. Dann kam eine Periode der Untätigkeit, dann Militärdienst, dann arbeitete ich mit Prof. Cemil Meriç zusammen.

Auch ein Gläubiger kann sich mit der Philosophie beschäftigen

Sie begannen als Assistent an der Atatürk Universität in Erzurum. Warum Erzurum?

Philosophie gab es damals nur an den Universitäten Istanbul, Ankara und Hacettepe, und an keiner von diesen war eine Assistentenstelle frei. An der Atatürk Universität wurde eine Stelle ausgeschrieben, so habe ich dort angefangen.

Ihr Vater war ja damals an der Universität Ankara. Hat er Ihnen nicht geholfen?

Er war sogar ein renommierter Professor, Kemal Tahir Gürsoy. Aber er hat uns immer gesagt, dass man für sich selbst sorgen muss: "Wissenschaftlich helfe ich dir gerne, aber Arbeit zu suchen ist deine Sache!" Nach der Habilitation bekam ich eine Einladung von der Universität Ankara. Dort wurde ich dann Professor. Ich war knapp über 38. Nach 12 Jahren wurde in den 90er Jahren die Galatasaray Universität eröffnet, wo ich das Institut für Philosophie gründete. Dann wurde ich Dekan und bin es bis heute noch.

Wir wissen, dass Sie ein religiöser Mensch sind. Wie stehen Sie zu der Aussage, dass auf dem Gebiet der Philosophie die Atheisten überwiegen?

In den religiösen Kreisen der Türkei herrscht der Eindruck, dass die Beschäftigung mit der Philosophie gewissermaßen zu einer Distanzierung von der Religion führt. Die Geschichte der Philosophie zeigt uns jedoch, dass dies nicht der Fall ist. Niemand kann sagen, dass aus einem religiösen Menschen kein Philosoph wird bzw. dass aus einem Philosophen kein religiöser Mensch wird. Es ist falsch, Philosophie durch Religion

bzw. Religion durch Philosophie zu ersetzen.

Ist Religiosität nicht ein Hindernis in der Philosophie, wenn man die Grenzen bedenkt, wo ein religiöser Mensch angesichts der heiligen Dinge, die er nicht in Frage stellen darf, innehalten muss?

Ich möchte niemanden beleidigen, aber ich glaube, dass man - wenn man im wahrsten Sinn religiös ist - alles in Frage stellen darf. Wenn Sie an die Wahrheit in einer bestimmten Form glauben, müssen Sie auch ihre andersartigen Erscheinungsformen sehen. Wenn Sie aber Ihre Religiosität in einer "so ist es /so ist es nicht"- Form erleben, dann kann man nicht Philosophie betreiben. Ich will nicht behaupten, dass man gläubig sein muss, um Philosophie zu betreiben, ich sage nur, dass man auch als gläubiger Mensch Philosophie betreiben kann - und das sehr gut.

"Ich bin ein einfacher Philosophietreiber"

Wird Ihr Bezug zur Philosophie sich auf Ihre diplomatische Tätigkeit auswirken?

Ich beschäftige mich mit der Philosophie auf eine einfache, aber, wie ich glaube, hinsichtlich der

Zielsetzung doch wichtige Art und Weise. Ich bin der Ansicht, dass Einfachheit und Philosophie zusammenfinden sollen. Ich kann von mir nicht behaupten, dass ich ein guter Diplomat sein werde; ich bin eben ein einfacher Philosophietreiber, sonst nichts.

Wie waren Ihre Gefühle, als Sie die Nachricht erhielten?

Ich war etwas überrascht. Ich habe mein ganzes bisheriges Philosophieren und mein Herz dem Anliegen gewidmet, dass zwischen unterschiedlichen Kulturen eine Beziehung hergestellt werden soll, die auf Wissen und Ethik beruht. Ich fühlte mich sehr geehrt, dass dieses Anliegen auch auf Staatsebene anerkannt wird. Ich weiß nicht, ob ich ein guter Diplomat werde, aber ich war der Meinung, dass ich das sehr wohl zustande bringen kann. Auf dem Gebiet kenne ich mich aus, ich kenne die Probleme, und ich weiß, wie wichtig es ist, aufzuzeigen, dass die Türkei einen großen Beitrag zum Weltfrieden leisten könnte, wenn die Kultur und die Lebensformen der Religion in unserem Land in ihrer ursprünglichen Form wahrgenommen werden.

Übersetzt aus der Tageszeitung Milliyet vom 28.7.2009

Neuer Vorsitzender für DITIB nominiert

Die türkische Presse berichtete Ende Juli, dass Prof. Ali Dere, bisher Vorsitzender der Abteilung für Auswärtige Beziehungen im Direktorat für Religiöse Angelegenheiten in Ankara (Diyanet), zum neuen Botschaftsbeirat für religiöse Angelegenheiten an der türkischen Botschaft in Berlin ernannt werden solle und gleichzeitig für die Stelle des Vorsitzenden von DITIB nominiert würde. Gleichzeitig gab es Gegenerklärungen aus der DITIB, die auf ihre Eigenständigkeit verweist. In der Eigendarstellung von DITIB (www.ditib.at) wird ja auf bestehende Rückbindungen nach Ankara kaum eingegangen, während das Diyanet selbst (www.diyamet.gov.tr/german) klar die Aufgaben der Auslandsorganisation anspricht und dabei den Hinweis auf DITIB inkludiert.

Prof. Ali Dere spricht Deutsch und hat von 1990 bis 1994 in Deutschland für sein Doktorat studiert. Seine geplante Ernennung für diese Aufgabe in



Prof. Ali Dere mit Dechant Martin Rupprecht in St. Georg beim Besuch von Kardinal Schönborn 2008

einer der wichtigen Gruppierungen des deutschen Islam wurde daher mit Interesse in den türkischen Medien zur Kenntnis genommen.

August 2009

- So 02.08. 18. Sonntag im Jahreskreis (Joh 6,24-35)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 09.08. 19. Sonntag im Jahreskreis (Joh 6,41-51)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Sa 15.08. **Mariä Aufnahme in den Himmel**
(Lk 1,39-56)
09.00 Uhr **Festgottesdienst** in der
Kapelle des Schwesternhauses in
Burgaz
- So 16.08. 20. Sonntag im Jahreskreis (Joh 6,51-58)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 23.08. 21. Sonntag im Jahreskreis (Joh 6,60-69)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 30.08. 22. Sonntag im Jahreskreis
(Mk 7,1-8.14-15.21-23)
10.00 Uhr **Gottesdienst**

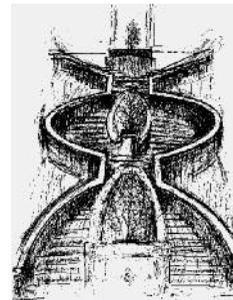
September 2009

- So 06.09. 23. Sonntag im Jahreskreis (Mk 7,31-37)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 13.09. 24. Sonntag im Jahreskreis (Mk 8,27-35)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 20.09. 25. Sonntag im Jahreskreis (Mk 9,30-37)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 27.09. **Ökumenischer Gottesdienst** der
deutschsprachigen Gemeinden
11.00 Uhr
Burgaz-Haus der Lazaristen
Kein Gottesdienst in St. Georg

Die drei deutschsprachigen christlichen
Gemeinden laden herzlich ein zum

Ökumenischen Gottesdienst
Sonntag, 27. September, 11.00 Uhr
Insel Burgaz (Haus der Lazaristen)

Wie in den vergangenen Jahren stellt die
St. Georgs-Gemeinde Bier, Cola, Orangensaft
und Wasser sowie Kaffee zur Verfügung. Das
Essen für das Picknick incl. Geschirr/Besteck
sollte selber mitgebracht werden.



**Sankt
Georgs-
Gemeinde**

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

**Neu im Lehrkörper von St. Georg im
Schuljahr 2009/2010**

Fünf unserer neuen Lehrerinnen und Lehrer kommen
heuer aus **Wien**:

Mag. Christine **BRANDL** wird die Wirtschaftsfächer
unterrichten.

Mag. Caroline **BRÄUER** kommt als Lehrerin für
Englisch und Geschichte (für Gastschüler) ans
Kolleg.

Mag. Franz **GAMMER** wird Mathematik und Physik
lehren.

Mag. Karl **HEURIX** ist Lehrer für Deutsch und
Geschichte (für Gastschüler).

Mag. Ernst **PANNAGGER** unterrichtet Deutsch und
Englisch.

Aus **Kärnten** kommt Mag. Karin **WIESER** für die
Fächer Mathematik und Geschichte (für Gastschüler).

Aus **Vorarlberg** kommt Mag. Gerda **WILLAM** für
christliche Religion an die Schule. Sie hat auch die
Lehramtsprüfung aus Mathematik, wird aber ab Ende
September als Pastoralassistentin in unserer
Gemeinde tätig sein. Frau Willam ist Mitglied des
Werks der Frohbotschaft wie ihre Vorgängerin
Elisabeth Dörler. Sie wird im kommenden St. Georgs-
Blatt näher vorgestellt.

Allen Neukommenden wünschen wir einen **guten
Einstieg in Istanbul** und heißen sie auch in der
Gemeinde willkommen.

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 22,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

Sommertagesdienste 2009

So	02.08.10.00 h	18. Sonntag im Jahreskreis, HI. Messe in St. Georg
So	09.08.10.00 h	19. Sonntag im Jahreskreis, HI. Messe in St. Paul
So	16.08.10.00 h	20. Sonntag im Jahreskreis, HI. Messe in St. Georg
So	23.08.10.00 h	21. Sonntag im Jahreskreis, HI. Messe in St. Georg
So	30.08.10.00 h	22. Sonntag im Jahreskreis, HI. Messe in St. Paul
So	06.09.10.30 h	23. Sonntag im Jahreskreis, HI. Messe in St. Paul
So	13.09.10.00 h	24. Sonntag im Jahreskreis, HI. Messe in St. Georg

Gottesdiensthinweise für die Sonntage in der Sommerzeit

HI. Messe in der Österr. Kapelle auf der Insel Burgaz, Yeni Yalı Aralığı 31, Burgaz Ada, im Juli und August immer So / 9.00 Uhr.

HI. Messe in St. Antuan, Istiklal Cad. 171, 34433 Beyoğlu-Istanbul, So / 10.00 Uhr in englischer Sprache.

Terminhinweise September und Oktober 2009

Am Sonntag, dem **27. September 2009**, findet ein **ökumenischer Gottesdienst** der Gemeinden St. Georg, St. Paul und der Kreuzkirche auf Burgaz statt.

Am Sonntag, den **04. Oktober 2009**, 10.30 Uhr, veranstalten die Gemeinden von St. Paul, St. Georg und der Kreuzkirche ein **ökumenisches Begrüßungsfest** in St. Paul.

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.evkituerkei.ag.vu

Sommertagesdienste 2009

So	02.08.10.30 h	Gottesdienst in Tarabya mit Abendmahl
So	09.08.10.30 h	Gottesdienst in der Kreuzkirche
So	16.08.10.30 h	Gottesdienst in der Kreuzkirche
So	23.08.10.30 h	Gottesdienst in der Kreuzkirche
So	30.08.10.30 h	Gottesdienst in der Kreuzkirche

Termine im September und Oktober 2009

So	06.09.10.30 h	Gottesdienst in Tarabya mit Abendmahl
So	13.09.10.30 h	Gottesdienst in der Kreuzkirche
So	20.09.10.30 h	Gottesdienst in der Kreuzkirche
Do	24.09.10.30 h	Erstes Treffen des Bastelkreises für den Weihnachtsbasar
So	27.09.11.00 h	Ökumenischer Gottesdienst der Gemeinden St. Georg, St. Paul, Kreuzkirche auf Burgaz
So	04.10. ab 10.30 h	Ökumenisches Begrüßungsfest der Gemeinden St. Paul, St. Georg, und Kreuzkirche - Nişantaşı

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
34464 Yeniköy - Istanbul
Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
Homepage: www.aussenministerium.at/istanbulkf

Vor 60 Jahren wurde das Religionsunterrichtsgesetz beschlossen

Die katholische Kirche erinnerte im Juli an den Beschluss des österreichischen Religionsunterrichtsgesetzes vor genau 60 Jahren. Per Bundesgesetz hatte der Nationalrat am 13. Juli 1949 den Religionsunterricht als staatlich anerkanntes Pflichtfach wieder eingeführt. Das Gesetz regelt seither den Religionsunterricht für alle anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften. Festgelegt ist u.a., dass die Kirchen für die Inhalte des Unterrichts und die Auswahl der Lehrer zuständig sind. Die Republik trägt die Kosten für die Lehrer und nimmt die Dienstaufsicht - allerdings mit Ausnahme der Inhalte des Religionsunterrichtes - wahr. Novellen zum Religionsunterrichtsgesetz, das im Verfassungsrang steht, wurden zuletzt 1993 erlassen.

Das Gesetz sei 1949 nach dem nationalsozialistischen Terror, der Ausklammerung des Religionsunterrichts und des konfessionellen Schulwesens ein "Zeichen der wieder gewonnenen Freiheit" nach dem Totalitarismus gewesen, sagte die geschäftsführende Leiterin des Interdiözesanen Amtes für Unterricht und Erziehung, Hofrätin Christine Mann, im "Kathpress"-Interview aus Anlass des Jahrestages.

Gleichzeitig habe das Gesetz "in fast schon prophetischer und vorbildlicher Weise" die heutige multireligiöse Gesellschaft vorhergesehen.

Durch seine Geltung für alle Glaubensgemeinschaften und die Rücksichtnahme auf Minderheiten trage das Gesetz seit seinem Beschluss der multireligiösen Entwicklung in der Gesellschaft Rechnung, so Mann:

"Das Religionsunterrichtsgesetz versucht, dem Religionsunterricht jenen Platz einzuräumen, den er braucht, damit es zu einer authentischen Einführung in die eigene religiöse Tradition kommt und hält gleichzeitig gewisse Freiräume für Kooperationen offen".

Die Debatte um den islamischen Religionsunterricht in den vergangenen Monaten wertete Mann als "Grundsatzfrage an die Qualität des Religionsunterrichts" aller Verantwortungsträger: "Die entscheidende Antwort war, dass alle, die heute für den schulischen Religionsunterricht Verantwortung tragen, hinsichtlich der Qualität dabei kooperieren müssen". Forderungen nach einer Novellierung des geltenden Religionsunterrichtsgesetzes erteilte Mann aber eine Absage: "Alle Probleme, die hier aufgetaucht sind, sind durch das bestehende Schulrecht lösbar".

Österreichweit besuchen rund 95 Prozent aller katholischen Schülerinnen und Schüler - 730.000 Kinder und Jugendliche - den katholischen Religionsunterricht als Pflichtgegenstand. Zusätzlich nehmen mehr als 25 Prozent der Schülerinnen und Schüler ohne religiöses Bekenntnis am katholischen Religionsunterricht als Freigegegenstand teil.

Die Geburtsstunde des Religionsunterrichts liegt in der Zeit nach der Reformation. Als organisatorisch eigenes Schulfach ist Religion mit der Einführung der Allgemeinen Schulpflicht in Österreich im 18. Jahrhundert entstanden. Unterbrochen war der Religionsunterricht als Pflichtfach de facto nur während der NS-Zeit, als sich Schüler explizit zum Religionsunterricht anmelden mussten und das Regime dem Unterricht die Lehrpersonen entzog. Seit der Nachkriegszeit regeln das Religionsunterrichtsgesetz von 1949 und insbesondere der auf den Konkordatsregelungen basierende Schulvertrag von 1962 - in ihren jeweils geltenden Fassungen - das Verhältnis von Kirche und Staat im Hinblick auf den Religionsunterricht.

14.07.2009 (KAP)

Unterstützt durch:

Bundesministerium

für auswärtige Angelegenheiten

Impressum Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi
İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul
Tel: 0212 313 49 70 / Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK: Papirüs basım
BASKI: Hat Baskı Sanatları San. ve Tic. Ltd. Şti.
Litros Yolu 2. Mat. Sit. ZA5 TOPKAPI - İST. Tel: 567 77 66



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im August 2009:

01.08.1571

Lala Mustafa Pascha zieht in die Stadt Nikosia auf Zypern ein. Er erobert damit die drittgrößte Insel des Mittelmeeres. Die Insel geht aus der Hand der Republik Venedig in die Herrschaft der Osmanen über.

02.08.1492

Um Mitternacht läuft in Spanien das Ultimatum an die jüdische Bevölkerung aus, ihre Religion zu wechseln. Damit waren die Juden gezwungen, das Land zu verlassen, um sich nicht der Verfolgung durch die Inquisitionsgerichtsbarkeit auszusetzen. Viele Betroffene begaben sich auf die Schiffe des osmanischen Seefahrers Kemal Reis, um nach Istanbul zu gelangen, wo sie mit großer Freundlichkeit aufgenommen wurden und jetzt schon mehr als fünfhundert Jahre beheimatet sind.

05.08.2009

"Berat Kandili", die letzte heilige Nacht vor dem Fastenmonat des Islams, in der den Gläubigen der besondere Segen Gottes verheißen ist. Er soll wie ein Regen auf sie niedergehen. Es ist die Nacht, in der Gutes und Böses gegeneinander aufgerechnet und den Gläubigen Vergebung zuteil wird, daher empfiehlt es sich, die Nacht im Gebete zuzubringen.

08.08.1928

Am Taksim Platz in Istanbul feiern mehr als dreißigtausend Anwesende die Eröffnung des "Denkmals der Republik", das der italienische Bildhauer Pietro Canonica geschaffen hat.

10.08.1914

Vor fünfundneunzig Jahren flüchten die beiden deutschen Panzerkreuzer "Goeben und Breslau" vor der englischen Flotte im Mittelmeer und begeben sich nach der Durchfahrt durch die Dardanellen in den Schutz des Osmanischen Reiches, wo sie unter den Namen "Yavuz und Midilli" noch viele Jahre in der osmanischen und türkischen Flotte im Einsatz blieben.

11.08.1999

Letzte Sonnenfinsternis des Jahrtausends, die fast in der ganzen Türkei am Mittag beobachtet werden konnte.

13.08.1923

Mustafa Kemal (Atatürk) wird zum Präsidenten der jungen Nationalversammlung in Ankara berufen.

14.08.1914

Vor fünfundneunzig Jahren nahm in der Türkei zum ersten Male eine Schule zur Ausbildung von Reserveoffizieren ihre Tätigkeit auf

15.08.1461

Fatih Sultan Mehmet erobert die Stadt Trabzon am Ufer des Schwarzen Meeres und löst damit das dortige griechische Kaiserreich auf.

17.08.1999

Heute jährt sich zum zehnten Male der Tag des großen Erdbebens im Marmaragebiet mit dem Zentrum Gölcük, wo es gegen Morgen um 3 Uhr in einer Stärke von 7,2 mehr als 45 Sekunden andauerte. Unter den zusammengestürzten Häusern mussten Tausende Tote und Verwundete geborgen werden. Alle Welt unterstützte das Land mit großzügigen Hilfsaktionen.

21.08.2009 = 1. Ramazan des Hedschrajahres 1430

Beginn des diesjährigen Fastenmonats. Früher bestellten die obersten Richter der Regierungsbezirke in den letzten Tagen des Monats Şaban des Hedschrakalenders Männer mit gutem Sehvermögen, die verpflichtet waren, nach der neuen Mondsichel am Abendhimmel Ausschau zu halten. Wenn die benannte Person den Mond ausgemacht hatte, suchte sie sich einen zweiten Zeugen, der dann vor dem Richter das Erscheinen der Mondsichel zusammen mit ihm bestätigen konnte. So nahm der Richter die Aussagen zu Protokoll und verkündete den Beginn des Ramazan für seinen Bezirk.